

Die Verheißung des grenzenlosen Reichtums entzaubern

Biblische Impulse für eine lebensdienliche Ökonomie

Die Wutach, ein kleiner Fluss im südlichen Schwarzwald, sollte in den 50er Jahren gestaut werden, um Elektrizität zu gewinnen. Belange des Naturschutzes gerieten unter den Druck ökonomischer Interessen. Die Argumente der Naturschützer tat der Finanzminister mit den Worten ab: »Sie sehen hier fließendes Wasser, ich sehe davonlaufendes Geld.«¹

Diese Aussagen gibt die Sichtweise der modernen Ökonomie präzise wieder. Sie betrachtet alles unter dem Aspekt des Geldwertes, oder genauer: unter der Frage, wie die Ressourcen der Natur zu Geld verwandelt werden können. Der Finanzminister sieht nicht die Schönheit des naturbelassenen Flusses; er sieht »Geld«. Doch nicht einfach nur Geld, sondern »davonlaufendes Geld«, also ungenutzte Möglichkeiten, Natur in Geld zu verwandeln. Würde man denn nur den Fluss aufstauen, dann ließe sich Geld anhäufen. Es ließe sich nutzen, um noch mehr Geld zu schaffen. Die moderne Wirtschaft nennt der Schweizer Ökonom Hans Christoph Binswanger deshalb auch einen »alchimistischen Prozeß«², der Natur in Geld verwandelt und Geld in immer mehr Geld vermehren will. Die Zerstörung des schönen Wutachtals wie die Natur allgemein wird billigend hingenommen, wenn denn nur der alchimistische Prozess der Schaffung von Geld und immer mehr Geld nicht gestört wird.

Verheißung der unbegrenzten Vermehrung von Wohlstand

Am Anfang der modernen Marktökonomie steht eine Verheißung – die Verheißung eines absoluten Reichtums. Doch die tatsächliche Entwicklung zeigt einen zwiespältigen Zustand: Wohlstand und Zerstörung der natürlichen Umwelt sowie der Lebenswelt wachsen gemeinsam. Der alchimistische Traum ist längst zum Alptraum geworden. John Gray, langjährige Berater des neoliberalen Umbauprogramms von Margaret Thatcher, spricht angesichts der weltweiten Tendenzen von Sozialabbau und

1 Zitiert in: *Hans Christoph Binswanger / Paschen von Flotow*, Einleitung, in: *dies.* (Hg.), *Geld und Wachstums. Zur Philosophie und Praxis des Geldes*, Weitbrecht 1994, 7 (nach Günther Reicht, *Wach sein für morgen*, Stuttgart 1992, 16).

2 *Hans Christoph Binswanger*, *Geld und Magie. Deutung und Kritik der modernen Wirtschaft anhand von Goethes »Faust«*, Stuttgart 1985.

Massenarbeitslosigkeit bei gleichzeitiger Bereicherung der Wenigen von einer »falschen Verheißung«³.

Lohnt es sich, bei der Suche nach einem Ausweg aus den ökonomischen, sozialen und ökologischen Krisen der Gegenwart jene Wertüberzeugungen heranzuziehen, die in vormodernen Gesellschaften eine Orientierung gaben? Die Bibel tradiert Einsichten und Erfahrungen aus einer vorkapitalistischen Zeit, die Wohlstand, aber auch die Spaltung zwischen Arm und Reich, Verschuldung und Verarmung kannte. Gegen diese Realität hatten die Bauern im Alten Israel des 7. Jahrhunderts mit einer Verheißung im Buch Deuteronomium interveniert: »Doch eigentlich sollte es bei dir gar keine Armen geben« (Dtn 15,4).

Eine breite religiöse und politische Reformbewegung hatte ihre Sozialgesetzgebung unter dieser Verheißung gebündelt. Durch massive Eingriffe in die Rechte der Besitzenden sollte der verhängnisvolle Verarmungs- und Verelendungsprozess endlich dadurch gestoppt werden, dass die Reichen in eine Solidarität mit den Opfern eingebunden werden. Grundlegend war der Gedanke, dass Wohlstand und Solidarität sich gegenseitig bedingen. Fehlende Solidarität der Reichen mit den Armen schädigt nicht allein die Armen; sie trifft auch die Reichen selber, denn der göttliche Segen für die Arbeit, Wohlstand also, wird daran gebunden, daß die Schwachen Anteil bekommen.⁴

Zwei höchst unterschiedliche Wohlstandskonzeptionen liegen vor: die Verheißung eines gesegneten Wohlstands durch Solidarität in der Bibel und die Verheißung von Wohlstand in der Moderne.

Die Verwandlung der Untugend Habsucht in eine Tugend

Am Beginn der Neuzeit steht ein immenser Umwertungsprozess. Man begann die Habsucht, jenes Streben nach eigenem materiellen Gewinn, als eine Haltung zu werten, die für Wirtschaft und Gesellschaft ausgesprochen notwendig sei. Bis ins Mittelalter hinein galten Habsucht und Erwerbsstreben als Laster. Die Enttabuisierung der Habsucht brach mit einer überkommenen Grenzziehung: Seit Aristoteles hatte das wirtschaftliche Bedarfsprinzip der Ökonomie ihre Schranken gewiesen. Erst mit der Umorientierung bei Hobbes tritt das auf die Annahme einer grenzenlosen Dynamik menschlicher Bedürfnisse aufbauende Konzept einer gleichfalls grenzenlosen dynamischen Wachstumsökonomie auf. Hobbes' anthropologische Grundannahme der Unersättlichkeit der menschlichen Begierde verallgemeinert sich zum gesamtgesellschaftlichen Leitbild. »Glückseligkeit ist ein beständiges Fortschreiten von Wunsch zu

3 John Gray, Die falsche Verheißung. Der globale Kapitalismus und seine Folgen, Berlin 1999, 29ff.

4 Frank Crüsemann, Die Tora. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes, München 1992, 263; vgl. auch: Rainer Albertz, Religionsgeschichte Israels in alttestamentlicher Zeit, Bd. 1, Göttingen 1992, 304ff.

Wunsch. Ist der eine erfüllt, so öffnet sich nur der Weg um nächsten.«⁵ Mit dieser Aussage gibt Hobbes das Motto der modernen Ökonomie an. Dem Erwerb wird ein unbedingter Vorrang eingeräumt. Auf den eigenen Vorteil bedacht zu sein, galt fortan als eine natürliche Gegebenheit. Das Laster der seit der Antike verurteilten Habsucht avanciert zum lobenswerten Geschäftssinn und mutiert nunmehr – moralisch neutralisiert – zu einem respektablen Motiv der Wirtschaft. Gelderwerb wird zu einer moralisch unschuldigen, ja ehrenvollen Beschäftigung. Die schrankenlose Bereicherung des je Einzelnen summiert sich zu einem gemeinen Gut aller. Verheißen wird unbremstes Wachstum, ein Wohlstandsgewinn nie gekannten Ausmaßes.

Im ideengeschichtlichen Durchbruch des neuen Wertdenkens, das Max Weber als »Geist des Kapitalismus« bezeichnen wird, spielte die Grundannahme endloser Begierden des Menschen eine Schlüsselrolle. Max Weber definiert den »Geist des Kapitalismus« als eine »Hingabe an den ›Beruf‹ des Geldverdienens«⁶. Das Leitmotiv des Kapitalismus nennt er eine »schlechthin sinnlose Umkehrung«: »Der Mensch ist auf das Erwerben als Zweck seines Lebens, nicht mehr das Erwerben auf den Menschen als Mittel zum Zweck der Befriedigung seiner materiellen Lebensbedürfnisse bezogen.«⁷ Diese Umkehrung bezieht sich auf ein Wertbewusstsein, das bislang galt und hinfort obsolet werden sollte. Die so lange in Zaum gehaltene Habsucht konnte sich nunmehr als eine privilegierte »Tugend« des Menschen präsentieren.

Die Verwandlung der Knappheit in grenzenlosen Reichtum

Die gängigen ökonomischen Lehrbücher definieren Wirtschaften als Umgang mit knappen Ressourcen zur Befriedigung von Bedürfnissen. Die Knappheit auf der einen Seite und unbegrenzte Bedürfnisse auf der anderen sind die unausgesprochenen Grundannahmen, die einen prinzipiell unbegrenzten Wachstumsprozess in Gang setzen; denn die Knappheit kennt kein Genug, eifert auf Wohlstand und mehr.

In dem Paradigma des Marktes zählen nicht die menschlichen Bedürfnisse, sondern nur die Wünsche oder Präferenzen der Konsumenten. Ökonomisch gesehen ist die Nachfrage der Hungernden nach Brot gleichbedeutend mit einem Wunsch nach einem Luxusauto. Die Frage nach dem Bedarf entschwindet und ist auch kein ökonomisches Ziel mehr, sondern wird von den Bedürfnissen ersetzt, die prinzipiell unbegrenzt sind. So ökonomisch erfolgreich dieses Versprechen auch sein mag, sozial und ökologisch ist es verheerend.

5 Thomas Hobbes, *Leviathan* (hg. von E. Grassi), Reinbek o.J., 76.

6 Max Weber, *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. 1, Tübingen 1920, 55.

7 Ebd., 35f.

Biblische Traditionen erinnern: Politische Ökonomie der Bibel

Nötig ist es, zu anderen Formen des Wirtschaftens zu kommen, zu Formen, die so wirtschaften, dass dem Leben der Menschen und derer, mit denen er das Leben auf der Erde teilt, gedient ist.

Solche Wirtschaftsprinzipien sind keineswegs neu; sie sind lediglich aus dem Blick geraten. Während der mehr als 2000 Jahre von Aristoteles und der biblischen Tora bis zum Beginn der Neuzeit ist Wirtschaften primär unter ethischen Gesichtspunkten reflektiert und praktiziert worden. Es ging um die instrumentelle Rolle der Ökonomie für ein gutes Leben und ein gerechtes Zusammenleben der Menschen. Sie blieb so eingebettet in das gesellschaftliche Ganze und bezog von daher auch ihre normative Orientierung. Deshalb ist es berechtigt, von einer politischen Ökonomie der Bibel zu sprechen. Erst seit der neoklassischen Revolution in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und in der neoliberalen Wirtschaftstheorie und -praxis, wie sie derzeit global dominiert, sind diese Gesichtspunkte beseitigt worden. Die Ökonomie des freien Marktes meinte, sich als eine wert- und ethikfreie Veranstaltung etablieren zu können, die ihren eigenen Sachgesetzen und -abläufen allein verpflichtet sei.

Der Basissatz theologischer Wirtschaftsethik, dass Wirtschaft dem Menschen dienlich zu sein habe, tradiert ein Wertbewusstsein, das in vorkapitalistische Zeiten zurückreicht, wenn er darauf dringt, dass nicht die Schaffung von Marktwerten der entscheidende Maßstab der Wirtschaft sein darf, sondern vielmehr ihre Lebensdienlichkeit. »Die Dienlichkeit, die Lebensdienlichkeit, ist der primäre gottgewollte Zweck der Wirtschaft. Damit ist gesagt, dass die Wirtschaft Mittel ist und nicht Zweck.«⁸ Diese Aussage klingt für die herrschende Ökonomie weltfremd. Ist sie es wirklich?

Der vorliegende Beitrag will die biblische Tradition ins Gespräch bringen.⁹ Als These sei vorangestellt: Die biblischen Traditionen enthalten eine bislang kaum beachtete Ressource, die einen Impuls zum Exodus aus der kapitalistischen Marktgesellschaft geben und Widerstandskräfte gegen eine kapitalistischen Modernisierung mobilisieren kann. Die biblische Tradition enthält wirtschaftsethische Wertüberzeugungen, die sich auf die ursprüngliche Bestimmung der Ökonomie zurückbesinnen: die Sorge für das ganze Haus, für die Lebens- und Produktionsgemeinschaft. Diese umfassende Sicht von Ökonomie bekommt das Ganze der Lebenswelt in den Blick, erweitert deshalb den Verantwortungshorizont von Ökonomie und wehrt vom Ansatz her eine Trennung von Ökonomie und Lebenswelt ab. Eine theologische Ethik, die biblisch argumentiert, erweist sich zwar als Tradentin eines präkapitalistischen Wertfundamentes, das allerdings nicht einfachhin durch die kapitalistische Modernisierung überholt ist, sondern Einsichten und Wertkategorien aufbewahrt,

8 *Emil Brunner*, Das Gebot und die Ordnungen, Zürich 1931, 387f (neuerdings rezipiert von *Peter Ulrich*, Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie, Bern/Stuttgart ²1998).

9 Weitere Ausführungen in: *Franz Segbers*, Die Hausordnung der Tora. Biblische Impulse für eine theologische Wirtschaftsethik, Luzern ²2000.

die ein alternatives Konzept von Modernität fundieren können. Diese These impliziert ein Denken jenseits des allein gültigen Marktparadigmas und stellt dessen vermeintliche Alternativlosigkeit in Frage.

Der Ökonom J. Seifert hat einen zukunftsfähigen ökonomischen Ansatz für die Bundesrepublik gefordert, in welcher die Ökonomie bezüglich der Menschen und auch der natürlichen Mitwelt so wirtschaftet, dass die Lebensmöglichkeiten erweitert werden, denn die Dominanz eines begrenzt-ökonomischen Ansatzes könne man sich nicht mehr leisten. Die Bundesrepublik brauche eine Ökonomie für das soziale Ganze und für den Haushalt der Natur. »Es geht um eine Ökonomie, die nicht das Ökonomische verabsolutiert, sondern im ursprünglichen Sinn des Wortes ›oikos‹ (Haus) für das ›ganze Haus‹ sorgt, also für die Arbeitslosen ebenso wie für die Umwelt, für die Alten ebenso wie für die Jugend, für die Gesundheit ebenso wie für die Verteilung von Arbeit zwischen den Geschlechtern. (...) Es geht um eine Ökonomie, die das soziale Ganze im Blick hat.«¹⁰

Ökonomie des ganzen Hauses

Die antike Ökonomie des Hauses bezieht sich auf einen Personenverbund der im Hause lebenden und wirtschaftenden Menschen. Das Haus (griech. *oikos*, hebr. *bajit*) bezeichnet die grundlegende Wirtschafts- und Sozialform schlechthin nicht nur in der Antike, sondern vermutlich aller vorindustriellen Kulturen. Während die griechische Philosophie einen breiten theoretischen Diskurs über das gute Leben und das richtige Wirtschaften geführt hat, findet sich in der Hebräischen Bibel keine vergleichbare theoretische Beschäftigung; wohl aber enthält sie eine Reihe von praktischen Anweisungen zu gerechtem Wirtschaften im Haus.¹¹ Sie stehen unter der Maxime der Tora: »Wer sie einhält, wird durch sie leben« (Lev 18,5). Sie sind also Anweisungen zu einem Konzept des guten Lebens und gerechten Zusammenlebens, mithin einer lebensdienlichen Ökonomie.

Im ganzen Mittelmeerraum traten ab der Mitte des 8. Jahrhunderts tiefgreifende ökonomische und soziale Änderungen ein: Die Gesellschaften spalteten sich in Arm und Reich; Verarmung und Bereicherung nahmen zu. Verschuldung wird zum zentralen Problem. Propheten in Israel und Mahner in Griechenland treten gegen diese Entwicklungen an (vgl. Amos, Hosea, Micha, Jesaja und Hesiod). Sie prangern Missstände an, erheben Klagen, Gesetze sollen schließlich Abhilfe schaffen. Die prophetische Kritik am sozialem und ökonomischen Unrecht schlägt sich im Wirtschafts-, Arbeits- und Sozialrecht der Tora nieder, das insofern als eine Antwort auf jene ökonomischen und sozialen Missstände zu verstehen ist, welche die Propheten anprangerten.

Das ökonomische Denken ist theologisch eingebettet. Gott zeigt sich als ein Ökonom, der für den *oikos* sorgt, wie der Psalmist besingt: »Die

10 Jürgen Seifert, Wir brauchen eine »Ökonomie für das ganze Haus«, in: vorgänge (28) 1989, Heft 2, 25.

11 Vgl. ausführlich in F. Segbers, a.a.O., 121ff.

Menschen laben sich am Reichtum deines Hauses« (Ps 36,9). Das Haus ist zunächst die Wohn- und Arbeitsgemeinschaft, doch darüber hinaus Israel, ja die ganze bewohnte Erde. Gott, der Ökonom, gibt in der Tora eine Hausordnung für den gerechten Umgang mit diesen Gütern. Der Haushalter Mensch vertritt den Haushalter Gott, und seine ökonomische Aufgabe ist es, den Haushalt Gottes treuhänderisch in Fürsorge für das Leben der Bewohner des Haushaltes zu verwalten. Die Hausordnung der Tora will ein gutes Leben und ein gerechtes Zusammenleben der Menschen ermöglichen. Sie regelt, was gelten soll, damit ein Zusammenleben in Recht und Gerechtigkeit unter den Bewohnern des Hauses möglich wird. Es handelt sich also um eine politische Ökonomie, die in eine wohlgeordnete Gesellschaft eingebettet ist. Ökonomie ist nach biblischem Verständnis somit keineswegs die Lehre von der optimalen Gewinnerwirtschaftung, sondern die Sorge für ein gutes Leben und gerechtes Zusammenleben im Haus der Schöpfung.

Sabbatökonomie

Das Herz der biblischen Ökonomie ist der Sabbat. Man kann die Ökonomie der Bibel deshalb auch eine Sabbat-Ökonomie nennen. Das hebräische Wort *sabbat* heißt ruhen, unterbrechen. Im Zentrum der biblischen Sabbat-Ökonomie steht also ein Paradox: Ein nicht-ökonomischer Begriff, der das Unterbrechen des Wirtschaftens zum Inhalt hat, definiert, was unter Ökonomie zu verstehen sei. Das aber bedeutet: Was ökonomisch vernünftig ist, kann sich die Ökonomie nicht selber sagen.

Der Exodus ist das Grundgeschehen der Bibel. Bereits hier wird die Frage nach dem Wirtschaften gestellt. Kaum der Sklaverei in Ägypten entkommen, stellt sich dem Volk die Frage, wie man außerhalb des pharaonischen Sklavensystems leben kann. Kann man das überhaupt? Die Mannaerzählung geht auf diese Frage ein und erzählt auf dem Hintergrund der Erfahrungen in Ägypten nicht einfach von einer wundersamen Speisung, die man vielleicht gar mit dem Hinweis auf ein natürliches Sekret der Tamariskensäume erklären kann. Sie ist vielmehr ein Gleichnis von Gottes Alternative zu einer – ägyptischen – Wirtschaft, die auf Sklavenarbeit und Bedrückung mitten im Reichtum und Wohlstand einer Hochkultur beruhte, die nach einer Kennzeichnung der Bibel ein Land ist, »in dem Milch und Honig fließen« (Num 16,13). Die entkommenen Hebräer konnten sich kein alternatives Wirtschaftssystem vorstellen – wie auch wir heute nicht.

Der Mannaerzählung erzählt von dem grundlegenden ökonomischen Sachverhalt: Wie bekommen wir die Lebensmittel und die Güter zum Leben? Die gerade freigekommenen Sklaven erinnerten sich der »Fleischtöpfe Ägyptens« (Ex 16,3) und erzählten sich von den »Fischen, die sie in Ägypten umsonst bekamen, an die Gurken und an die Melonen« (Num 11,5). Das Urteil lautet: »In Ägypten ging es uns gut« (Num 11,18). Drei Merkmale kennzeichnen diese alternative Ökonomie (Ex 16, 13–36):

Jede Familie wird erstens angewiesen, nur soviel zu sammeln, wie zum Essen gebraucht wird. Der erste Grundsatz lautet also: Jeder nach seinen Bedürfnissen. Ein jeder bekommt nach seinem Essbedarf, wie Martin Buber übersetzt. Dieses Recht auf Nahrung wird ohne Einschränkungen zugestanden. Gott erweist sich hier als ein guter Ökonom. Er sorgt dafür, dass es Nahrung gibt und diese Nahrung für alle reicht.

Zweitens soll das Brot nicht gelagert werden in den ägyptischen Vorratsstädten (Ex 1,11). Der Sinn des Wirtschaftens besteht nicht darin, möglichst viel anzuhäufen und zu akkumulieren. Das Leben soll gelebt werden und nicht zur Akkumulation genutzt werden. Der menschlichen Natur des Raffens und Begehrens, der Habgier also, wird Einhalt geboten. Das Recht auf Nahrung ist mit einer Anweisung verbunden: Gott warnt davor, zu horten oder habgierig zu sein. Wenn über den Essbedarf hinaus eingesammelt wird, dann wird selbst Gottes Gabe »wurmig und stinkend« (Ex 16,20).

Drittens wird zusammen mit dem Sammeln der Nahrung die zentrale Idee der biblischen Kultur eingeführt: der Sabbat. Genauer gesagt – die Hebräer entdecken ihn. Am sechsten Tag wird es die doppelte Menge geben. Denn Moses fordert auf, am Freitag, dem Tag vor dem Sabbat, die doppelte Menge einzusammeln, und gibt zugleich die Zusicherung, dass es auch für den Sabbat ausreicht. Sechs Tage für die Beschaffung der Nahrungsmittel reichen also, um sieben Tage leben zu können. Die Fleischöpfe Ägyptens sind das Gegenteil zum Manna, wie der Sabbat das Gegenteil zur Sklavenarbeit.

Das Sabbatgebot enthält eine doppelte Weisung: die Weisung zu arbeiten und die Weisung, am siebten Tag zu ruhen (Ex 20,9f; Dtn 5,13f). Der Sabbat ist keine ökonomisch vernünftige Einrichtung. Er unterbricht die Logik der Ökonomie. Amos klagt die Händler an, die drängend fragen: »Wann endlich ist der Sabbat vorüber? Wir wollen unsere Kornspeicher öffnen« (Am 8,5). Geld zu vermehren, Handel möglichst lange zu treiben, ökonomische Aktivitäten nicht unnütz zu unterbrechen, das ist ökonomisch vernünftig.

Der Sabbat steht für eine dritte Zeit jenseits von Arbeit und Ruhe: Verboten wird nämlich nicht Arbeit an sich, sondern gerade jene lebensnotwendige und auf die Zwecke der Ökonomie ausgerichtete Arbeit, zu welcher abhängig Arbeitende gezwungen sind. Der Sinn des Sabbat besteht darin, befreit zu werden von der zweckgerichteten, instrumentellen Zeit und frei zu werden für Tätigkeiten jenseits der Zwecke. Der Sabbat ist die Antwort auf die Frage, welchen Stellenwert Arbeit im Leben des Einzelnen und der Gesellschaft einnehmen darf. Die Antwort lautet: Sechs Tage arbeiten reicht, um sieben Tage zu leben. Der Sabbat relativiert die Arbeit der Werktag. Der wöchentlich wiederkehrende Sabbat ist eine Realutopie eines zweckfreien Lebens mitten in einem Leben, das von Zwecken beherrscht ist. Nicht optimale Effektivität soll erreicht werden, sondern das Gegenteil: Mögliche Produktions- oder Arbeitszeit nicht realisieren, loslassen, Mensch und Natur zur Ruhe kommen lassen.

Nicht die maximale Produktivität, das Optimum für das Leben steht im Mittelpunkt des ökonomischen Denkens der biblischen Tradition.

Die erste ökonomische Lektion der Bibel lautet: Nicht alles herausholen, ruhen lassen; möglichen Gewinn und Reichtum nicht realisieren.

Nach dem Vorbild der Sabbatruhe an jedem siebenten Tag ist ein weiterer Rhythmus nachgebildet: das Sabbatjahr. »Im siebten Jahr sollst du das Land brachliegen lassen und nicht bestellen« (Ex 23, 10f). Das Sabbatjahr ist eine Antwort auf die Frage, wie man ökologisch und ökonomisch vernünftig den Boden bestellt. Die Ackerbrache gibt dem Land neue Kraft, aber auch denen, die es Jahr für Jahr zu bestellen haben. Die Sabbatmaxime »Nicht das Letzte herausholen!« wird auf die Agrarproduktion angewandt.

Die zweite ökonomische Lektion, die das Sabbatjahr lehrt, lautet: Nicht alles aus dem Boden herausholen. Schützt die Ertragskraft der Schöpfung. Die Ackerbrache des Sabbatjahres wird später umgeformt in einen Schuldenerlass, der alle sieben Jahre Verschuldung rückgängig macht (Dtn 15). Der Schuldner wird aus der ökonomischen, sozialen und politischen Abhängigkeit von den Gläubigern befreit. Das ist eine Barriere gegen die Entwicklungstendenz in der Gesellschaft, Macht und Reichtum in den Händen einiger weniger zu konzentrieren. In der Agrargesellschaft Israels begann der Teufelskreis der Verarmung damit, dass Familien sich verschuldeten. Die Ernte war schlecht, man musste also für Saatgetreide Schulden aufnehmen. Wer diese nicht bezahlen konnte, wurde verpfändet – zuerst das Land, dann die Kinder und schließlich der Hausvater selber. Im Buch der Sprüche heißt es: »Der Reiche hat die Armen in seiner Gewalt, der Schuldner ist seines Gläubigers Knecht« (22,7).

Die (dritte) Lektion des Sabbat- und Erlassjahres lautet: Befreit euch von den Zwängen des Geldes. Lasst nicht zu, dass das Geld die Zukunft des Menschen verbaut.

Das Jubeljahr bestimmte, dass alle sieben Sabbatjahre, also alle fünfzig Jahre ein jeder zu seinem Grund und Boden zurückkehren konnte. Akkumulation an Grund und Boden wird zyklisch wieder korrigiert (Lev 25). Die Spaltung der Gesellschaft wird wieder rückgängig gemacht, und Gerechtigkeit wird wieder hergestellt. Akkumulation von Reichtum, Macht und Besitz werden regelmäßig rückgängig gemacht. Nach Reichtum zu streben und das ganze Leben auf Geld und Bereicherung auszurichten, lohnt sich deshalb nicht. Wie wichtig das Jubeljahr war, zeigt das von der Tora festgesetzte Datum: Es ist nicht zufällig gewählt, sondern der zehnte Tag des siebten Monats, d.h. der Tag von Yom Kippur, dem Versöhnungsfest (Lev 25,9). So wird die Versöhnung zur Losung der sozialen Freiheit.

Die (vierte) Lektion des Jubeljahres lautet: Wer verarmt ist, bleibt es nicht immer. Wer sich bereichert hat, muss zurückerstatten. Verantwortung dafür, dass Gerechtigkeit wieder hergestellt wird, begrenzt die Bereicherung in der Gesellschaft.

Sabbat, Sabbatjahr und Jubeljahr zeigen, dass es nicht nur um einen zeitlichen Rhythmus geht. Der Siebener-Rhythmus ist ein durchdachtes wirtschaftsethisches Befreiungsprogramm, das sich auf die ökonomischen Sektoren Arbeit, Boden und Geld bzw. Kapital der Ökonomie bezieht. Der Sabbat befreit den arbeitenden Menschen von den Zwängen der Arbeit und der Abhängigkeit vom Herrn; die Ackerbrache des Sabbatjahres befreit den Boden von ununterbrochener Ausnutzung; der Schuldenerlass im Sabbatjahr befreit die Wirtschaft von den Zwängen des Geldes; die Rückgabe des Bodens im Jubeljahr befreit von der Abhängigkeit von Grund und Boden. Die Befreiung der Sklaven im Sabbat- und im Jubeljahr gibt den Menschen und auch das Land sich selber wieder zurück. Der Siebener-Rhythmus der Sabbat-ökonomie ist ein ethisch anspruchsvolles Befreiungskonzept, das den abhängig Arbeitenden, den Boden, den Schuldner und den Sklave aus der Dominanz der Logik der Ökonomie befreit.

Ökonomie des Genug

Während die Ökonomie der Moderne von der Grundannahme der Knappheit der Güter und der unbegrenzten Bedürfnisse des Menschen ausgeht, nimmt die Ökonomie der Bibel einen diametral entgegengesetzten Ausgangspunkt ein. Die Güter sind nicht knapp, denn Gott hat wie ein guter Ökonom für die reichliche Ausstattung der Schöpfung mit Gütern gesorgt. »Die Menschen laben sich am Reichtum deines Hauses, du tränkst sie mit dem Strom deiner Wonnen« (Ps 36,9; ähnlich auch Ps 34,11; 65,10ff.; 104,14f; 146,7; 147,14, 145,15f).

Dieser theologische Ausgangspunkt impliziert eine klare und präzise Vorstellung von einem guten Leben und gerechten Zusammenleben. Leitlinie einer Ökonomie aus der Fülle der Schöpfung ist Gerechtigkeit und Solidarität. Die Hausordnung will zu einem rechten Umgang mit der Schöpfung anleiten. Wie erfolgreich Ökonomie ist, zeigt sich an ihrer Lebensdienlichkeit, besonders auch für die Armen. Denn sie sind der Maßstab. Deshalb steht eine Ökonomie ohne Ausbeutung und Entfremdung der Armen vor Augen. »Was deine Hände erwarben, kannst du genießen, wohl dir, es wird dir gut ergehen« (Ps 128,2). Alle sollen genießen können, nicht nur die Oberschicht auf Kosten derer da unten. Folie ist ein reales Leben in Abhängigkeit und Ausbeutung. Deshalb lautet die Vision: »Sie bauen nicht, damit ein anderer in ihrem Haus wohnt, und sie pflanzen nicht, damit ein anderer die Früchte genießt (...), sie arbeiten nicht mehr vergebens« (Jes 65,22.23). Die Früchte der Arbeit werden von den ökonomisch oder politisch Mächtigen im Lande nicht enteignet. Die Produzenten verfügen souverän über ihre eigenen Produkte. Der Gewinn soll nicht abgeschöpft werden. Ein müßiger Genuss wird kritisiert. Ausbeutung wird durchschaut. Ein gutes Leben kann es nicht auf Kosten der Arbeitenden geben. Arbeit soll Voraussetzung für ein gutes Leben sein, das durchaus auch Genuss und Reichtum einschließt. »An jenem Tag – Spruch des Herrn der Heere – werdet ihr einander einladen unter Weinstock und Feigenbaum« (Sach 3,10; auch 1Kön 5,5). Produktionsgemeinschaft soll auch eine Solidargemeinschaft sein. Selbstbestimmtes Arbeiten und Solidarität gehören zusammen. Herrschaftsverhältnisse sind aufgehoben. »Sie pflanzen Weinberge und trinken den Wein, sie legen Gärten an und essen die Früchte« (Am 9,14). Diese Aussagen zeigen, dass Wirtschaften stets nur ein Mittel im Dienste anderer Zwecke ist, nämlich für ein gutes Leben und gerechtes Zusammenleben. Zugrunde liegt eine Vorstellung davon, dass es ein Genug gibt. Diese Bilder zeigen ein Leben in Selbst-

genügsamkeit. Die Ökonomie entstammt hier nicht der Grenzenlosigkeit der Bedürfnisse und der Verknappung.

Es wird keine Idylle gezeichnet, wohl aber eine Vision, die vor Augen stellt, was gelten soll. Denn die Wirklichkeit sah anders aus. In den Händen der wenigen Reichen sind der Wein (Am 2,8), das Getreide und das Brot (Am 5,11), die Häuser und die Felder (Mi 2,2; Jes 5,8). Die Propheten benennen, wohin der Reichtum des Landes geht: »Eure Häuser sind voll von dem, was ihr den Armen geraubt habt« (Jes 3,14). Zusammengefasst lautet die Maxime eines guten Lebens und gerechten Zusammenlebens im Sinne der Tora: »Gerechtigkeit, Gerechtigkeit – ihr sollst du nachjagen, damit du Leben hast« (Dtn 16,20). Dann kann man in Ruhe arbeiten, nach der Arbeit ruhen und die Früchte der Arbeit solidarisch genießen. Gerechtigkeit, nach biblischem Verständnis ein gemeinschaftsfähiges Verhalten, ist das erstrebenswerte Gut.

Der Sabbat steht für eine Lebenskunst, die ein Wissen davon hat, dass es ein Genug gibt. Die sechs Tage Arbeit reichen für sieben Tage, nach sechs Jahren Arbeit ist zum Leben für das folgende Sabbatjahr noch genug da. Genug ist eine kulturelle und ethische Kategorie, die entsprechend den ökonomischen und technologischen Möglichkeiten gefüllt werden muss. Die materielle Produktion hatte sich noch nicht wie in der kapitalistischen Moderne verselbständigt. Ein allein auf materielle Aspekte verengter Begriff von Knappheit, die es ökonomisch zu beseitigen gilt, ist der Antike unbekannt. Die Moderne lässt sich deshalb auch gerade dadurch kennzeichnen, dass in ihr die Erwirtschaftung der Lebensmittel zum Hauptzweck des Lebens geworden ist. Max Weber nennt genau diese Umkehrung von Zweck und Ziel das, »was dem präkapitalistischen Menschen so unfasslich und rätselhaft, so schmutzig und verächtlich erscheint. Dass jemand zum Zweck seiner Lebensarbeit ausschließlich den Gedanken machen könne, dereinst mit hohem materiellen Gewicht an Geld und Gut belastet ins Grab zu sinken, scheint ihm nur als Produkt perverser Triebe: der ›auri sacra fames‹, erklärlich.«¹²

Was die modernen Ökonomen unter dem Begriff der Knappheit als erstrebenswertes Gut angeben, wird im biblischen Denken mit *shalom* angesprochen. Die Grundbedeutung der hebräische Wurzel *slm*, von der *shalom* abgeleitet ist, meint »genug haben«, also: Wenn es *shalom* gibt, hat ein jeder genug an allem, was man braucht und sich erwünscht. Nach biblischen Verständnis ist *shalom* ein Ziel, um dessentwillen man alle Ziele verfolgt, ein Leitziel, das den anderen Zielen eine Richtung gibt. Das Leben, Ökonomie eingeschlossen, hat diesem *Schalom* zu dienen. Der im Hebräischen angesprochene Sinnbereich von *shalom* reicht allerdings erheblich weiter als die zumeist mit »Friede, Ganzheit, Unversehrtheit« wiedergegebene Bedeutung. Ökonomie hat die Mittel für ein solches Leben bereitzustellen. Das Wissen von einem Genug begrenzt die Habgier und den Wachstumszwang. Der ethische Gehalt der Sabbat-Idee zeigt, dass die Kategorie des Genug keine ökonomische, son-

12 Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, 60.

dern eine kulturelle Kategorie ist. Sie weiß, dass das, was genug ist, auch genügt und durch ein Mehr nicht besser werden kann.

Die Lebensinteressen der modernen Gesellschaften beziehen sich auf ein schier unbegrenztes Güterwachstum, um ein gutes Leben führen zu können. Aspekte des gerechten Zusammenlebens treten demgegenüber gänzlich zurück. Das individuelle Begehren richtet sich also auf die materiellen Güter. An die Stelle des Begehrens nach den materiellen Dingen lehrt und praktiziert der Sabbat, wie Heschel in rabbinischer Auslegungstradition sagt, ein »Begehren nach den Gaben der Zeit«¹³. Der Sabbat ist die Einübung eines guten Lebens, einer Lebenskunst des Genug-Haben-Könnens.

Herr und Knecht sollen ruhen am Sabbat, und das Land darf nicht bestellt werden. Ein Arbeitsethos wird hier kritisiert, aber auch das Postulat der Herrschaft des Menschen über den Mitmenschen und über die Natur. Der Sabbat ist eine Idee der Freiheit. Sein Sinn besteht darin, befreit zu werden von zweckgerichteter, instrumenteller Arbeit und frei zu werden für Tätigkeiten jenseits der Zwecke. Worin bestehen diese Tätigkeiten jenseits der Zwecke? Erich Fromm hat eine schöne Definition im Sinne der biblischen-rabbinischen Tradition formuliert. Der Sabbat ist ein Tag, an dem der Mensch lebt, »als hätte er nichts, als verfolgte er kein Ziel außer zu sein, d.h. seine wesentlichen Kräfte auszuüben – beten, studieren, essen, trinken, singen, lieben.«¹⁴ Der Sabbat ist eine ökonomie-freie Zeit. Der Mensch wird frei für jene Tätigkeiten des Lebens, die in sich selbst sinnvoll sind und keinen Zweck verfolgen. Der Sabbat bietet den Freiraum zu eben diesen nicht auf die materielle Produktion und die Versorgung der Lebensmittel im engeren Sinne allein bezogenen Tätigkeiten. Eine Ökonomie, die sich am Wertgehalt der antiken *oikonomia* des *oikos*, der Ökonomie des ganzen Hauses, orientiert, ist von ihrem Ursprung her keineswegs ein Medium zur unbegrenzten Steigerung des Wachstums, sondern ist Sorge und Vorsorge für ein gutes Leben aller.

Ökonomie der Fülle contra Ökonomie der Bereicherung

Die Solidar-Ökonomie der Tora ist von einer Haltung des Vertrauens auf die Güte des Schöpfers und die Fülle der Schöpfung getragen; die ökonomische Tugend in der Kapitalerwerbsökonomie ist aufgrund des Knappheitstheorems dagegen strukturell die Habgier. In der Ökonomie aus Vertrauen auf die Fülle der Schöpfung geht man haushälterisch mit der Schöpfung um. »Denn der Herr wird dich reich segnen in dem Land, das der Herr, dein Gott, dir als Erbesitz gibt« (Dtn 15,4). Da die Schöpfung überreich gesegnet ist, können Menschen solidarisch miteinander umgehen. In einer Ökonomie der Knappheit dagegen ist eine Haltung nötig und auch vernünftig, die Wachstum und Gewinne zur Beseitigung der Knappheiten erzielen will. Menschen konkurrieren um die knappen

13 A. Heschel, Der Sabbat, 71.

14 Erich Fromm, Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft, Stuttgart 1976, 57.

Güter miteinander. Die Tora beschränkte das Erwerbstreben und die Habgier des Menschen auf zweifache Weise: Sie verurteilte die Habgier auf der motivationalen Ebene als Untugend und setzte ihr mit dem Sabbatgebot eine verbindliche Grenze. Habgier und Erwerbstreben sollen sich also nicht frei ausleben können. Diese doppelte Temperierung regulierte die Ökonomie insgesamt und verschaffte dem Erwerbstrieb nur einen begrenzten Spielraum. In der kapitalistischen und am Markt orientierten Wachstumsökonomie sind diese inneren und äußeren Grenzen allerdings nicht nur gänzlich gefallen, sondern seit Adam Smith ist der von einem grenzenlosen Erwerbstreben getriebene Mensch zum Leitbild geworden. Der homo oeconomicus ist Leitfigur der kapitalistischen Epoche. Er ordnet sein Leben und alle seine Lebensinteressen den Zwecken der Ökonomie unter.

Es gibt eine lange und noch keineswegs abgeschlossene Auseinandersetzung über die Bewertung der antiken Ökonomie, in der es vornehmlich um den Stellenwert von Märkten im ökonomischen System geht. Jenseits dieses Streits sieht der Schweizer Ökonom Hans Ch. Binswanger eine Gemeinsamkeit, die die Ökonomie der Antike mit der Ökonomie der Neuzeit verbindet: »Es ist die erwerbswirtschaftlich geprägte Geld- und Marktwirtschaft, deren Triebfeder das Gewinnstreben ist.«¹⁵ Das Streben nach Gewinn durch Produktion oder Handel ist demnach jene gemeinsame Triebkraft. Auch wenn erst mit der industriellen Revolution im 18./19. Jahrhundert sich ein vollausgebildetes Marktsystem entwickelt hat, so haben doch eben diese Triebkräfte des Gewinnstrebens dazu beigetragen, dass die Marktwirtschaft aus keimhaften Ursprüngen in der Antike inzwischen zu einem mächtigen Exemplar globalen Ausmaßes herangewachsen ist. Binswanger schreibt deshalb zu Recht: »Die Bibel ist in ökonomischer Hinsicht modern, weil die Wirtschaft, die sie beschreibt, eine Marktwirtschaft ist bzw. sich immer stärker in marktwirtschaftlicher Richtung ausbildet. Die Grundlagen dieser Marktwirtschaft sind wie heute: das private Eigentum an den Produktionsmitteln, insbesondere am Boden, und ein weiträumig zirkulierendes Geld, das Waren aus den verschiedensten Gebieten an zentrale Handelsplätze zusammenbringt und austauschbar macht, sowie die Kreditvergabe gegen Zins (die allerdings gemäß der Bibel unter ›Brüdern‹ d.h. unter Juden, aber auch nur unter ihnen, verboten war).«¹⁶ Es gibt deshalb Gesichtspunkte, die es sinnvoll machen, gerade angesichts der Krise der Weltwirtschaft Einsichten der Vormoderne heranzuziehen: »Wollen wir unsere heutige Wirtschaft besser verstehen, müssen wir daher zu ihren antiken Wurzeln und zu den äußerst prägnanten und scharfsinnigen Analysen und Vorschlägen der damaligen Zeit zurückgehen, um auch von dort Richtlinien für unser eigenes Handeln zu gewinnen.«¹⁷

Die Ökonomie der Tora handelt sorgend und versorgend, d.h. mit Blick auf andere und nicht eigennützig, wie es die Ökonomie seit Adam Smith tut, der nach einer klassischen Formulierung »nicht vom Wohlwollen des

15 Hans Christoph Binswanger, Die Marktwirtschaft in der Antike. Zu den ökonomischen Lehren der griechischen Philosophie, in: Kuno Füssel / Franz Seghers (Hg.), »... so lernen die Völker des Erdkreises Gerechtigkeit.« Ein Arbeitsbuch zu Bibel und Ökonomie, Luzern 1995, 34.

16 Ebd., 23

17 Ebd., 34.

Fleischers, Brauers oder Bäcker ..., sondern von ihrer Bedachtnahme auf ihr eigenes Interesse«¹⁸ die eigene Mahlzeit erwartet. Adam Smith macht das Erwerbsstreben und die ausschließliche Verfolgung eigener Interessen erstmals zu einem Verhalten, das dem Menschen von Geburt an mitgegeben sei. Auf der motivationalen Ebene war dadurch der Boden bereitet für die ökonomische Theorie und Praxis des industriellen Kapitalismus. Ökonomie löst sich aus ethisch geleiteten Motivationen und verweist auf die ökonomischen Effekte allein.

Kultargesellschaft der befreiten Zeit für alle

Die gegenwärtige Entwicklung der Ökonomie ist davon gekennzeichnet, dass in einem Akt immer mehr Reichtum und Güter mit immer weniger Arbeit erzeugt werden. Arbeitslosigkeit wird zu einem drängenden gesellschaftlichen und sozialen Problem, denn sie spaltet die Gewinner und Verlierer der technologischen Entwicklung. Mitten in einer Gesellschaft nicht allein des Reichtums, ja eines bislang nicht gekannten Überflusses an Gütern und Waren entsteht eine neue Klasse von Überflüssigen, die für die Produktion gesellschaftlichen Reichtums nicht mehr benötigt werden.

Das Ethos, das der Sabbat-Idee zugrunde liegt, kann eine produktive politische Perspektive für diese Situation bieten, denn sie klärt den Sinn der ökonomischen Entwicklung. Die Sabbat-Idee besagt: Produktivität und Effizienz der Ökonomie in freie Zeit umzuwandeln, denn nicht die Maximierung der Produktion, sondern nur die Maximierung der frei verfügbaren Lebenszeit kann ökonomisch sinnvoll sein.

Der Sabbat ist eine reale Praxis der Umverteilung des Sozialprodukts, das zur »Finanzierung« von Zeitwohlstand als Praxis eines guten Lebens und gerechten Zusammenlebens herangezogen wird. Das Sozialprodukt steht also nicht für eine Akkumulation in den Händen weniger zur Verfügung und dient nicht der Maximierung der privaten Aneignung des Sozialproduktes, sondern vielmehr der Maximierung der frei verfügbaren Zeit. Wie der Sabbat das Sozialprodukt zur Umverteilung auf einen ökonomiefreien Sabbatag verwendet, so kann dieses Ethos inspirieren, heute das Sozialprodukt hocheffizienter Märkte für eine tatsächliche Freisetzung der abhängig Beschäftigten einzusetzen, die ihrem Anspruch auch gerecht wird. Nicht der Markt, sondern die Menschen sollen frei werden, ist die Alternative des Sabbatethos zur neoliberalen Verheißung der Marktfreiheit. Wenn auch von einer anderen Argumentation und normativen Begründung her kommt der Wirtschaftsethiker Peter Ulrich zu einer ähnlichen Reformperspektive, die er eine »Kultargesellschaft der partiell befreiten Zeit für alle«¹⁹ nennt. Der ökonomische Befrei-

18 Adam Smith, *Der Wohlstand der Nationen*, München⁶ 1993, 17.

19 P. Ulrich, a.a.O., 227.332.

ungsaspekt, der sich im Sabbat äußert, ist gegenwärtigem Denken gänzlich abhanden gekommen, denn Effizienz, Wachstum und Steigerung der Produktivität bestimmen die Bewusstseinslage. Die Ökonomie des Sabbat ist ein Widerlager zu einem Vorrang der Logik der Ökonomie vor den Ansprüchen des Lebens. Jenseits einer allein gültigen Logik des Marktes beschreibt er eine andere, eine alternative Zweckbestimmung von Ökonomie. Auch wenn die Sabbat-Ökonomie einer fernen Zeit entstammt, so kann ihr ethischer Grundansatz doch auch unter gegenwärtigen Bedingungen eine Gegenbewegung gegen eine grenzenlose Kolonialisierung der Lebenswelt durch die Logik der Ökonomie motivieren.

Hannah Arendt hatte darüber Klage geführt, dass die Dramatik des Endes der Arbeitsgesellschaft gerade darin bestehe, dass sie von den Fesseln der Arbeit befreit keine Vorstellung mehr habe von den »höheren und sinnvolleren Tätigkeit, um dementwillen die Befreiung sich lohnen würde.«²⁰ Genau dies ist der Ort, an dem die Sabbatidee ihre die Arbeitsgesellschaft überwindende Kraft entfalten kann. Sie kann einen zielführenden Exodus aus einer Gesellschaft, die Arbeit, Erwerb und Gewinnorientierung in das Zentrum gerückt hat, in eine Gesellschaft der befreiten Zeit für alle einleiten oder wenigstens inspirieren. Ständig gesteigerte Naturbeherrschung, rastlose Dynamik einer im Grund ziellosen Wachstumsgesellschaft mit ihren naturzerstörerischen Folgen unterbricht die Sabbatidee und befreit dazu, die ökonomischen und technologischen Möglichkeiten der Ökonomie für ein von den Zwängen der Ökonomie befreites Leben einzusetzen. Lebenszeit, die zuvor für die Produktion aufgewendet werden musste, kann wieder angeeignet werden. Ein Freiraum für selbstbestimmte und keinem Zweck unterworfenen Tätigkeiten kann sich eröffnen – eine Sabbatzeit.

Die Knappheitsökonomie geht von einer sinnverkehrten Realität aus. Sie unterstellt Mangel und Knappheit, wo doch Fülle, sogar Überfülle existiert. Sie setzt weiterhin anachronistisch wie in Zeiten einer Mangelgesellschaften auf eine Ökonomie der Güterfülle. Und sie hält an ihrem Versprechen von einem nie endendem Wohlstandsgewinn fest. Dieser Verheißung von bloßer Güterfülle im Übermaß hält der Sabbat eine diametral entgegengesetzte Vision entgegen, die sinngebende Idee nämlich, den technologischen Fortschritt in den Dienst des guten Lebens und gerechten Zusammenlebens der Menschen zu stellen. Der Sabbat enthält einen Begriff einer anderen Modernität als jener der bloßen Güterfülle, denn er beschreibt das Leitbild einer Freiheit von ökonomischen Zwängen und einer Befreiung zu einer Lebensfülle. In seinem berühmten Essay »Ökonomische Möglichkeiten unserer Enkel« hat der Ökonom John Maynard Keynes 1930 eine vergleichbare Perspektive aufgenommen, als er die Hoffnung ausgedrückt hat, dass eine Zeit kommen werde, in der die drängenden wirtschaftlichen Probleme gelöst seien und dadurch Wirtschaften – wie in präkapitalistischen Zeiten – wieder tatsächlich zu einer Nebensache eines guten Lebens werden könne. »Zum ersten Mal seit seiner Erschaffung wird der Mensch damit vor seine wirkliche, seine

beständige Aufgabe gestellt sein – wie seine Freiheit von drückenden wirtschaftlichen Sorgen zu verwenden, wie seine Freizeit auszufüllen ist, die Wissenschaft und Zinseszins für ihn gewonnen haben, damit er weise, angenehm und gut leben kann.«²¹

Franz Segbers, Dr. theol. habil., ist Dozent für Theologie und Sozialethik an der Evangelischen Sozialakademie in Friedewald und Privatdozent für Sozialethik am Fachbereich Evangelische Theologie der Philipps-Universität Marburg.

Abstract

Modern times were initiated by a reversal of values. Avarice – ethically disqualified since ancient days as being selfish – became a most respected economic principle. Today, the social and ecological consequence of such drive for material gain are all too apparent. Therefore, we urgently have to develop economic strategies serving the needs of all beings on this earth. Ancient thinkers already reflected about economic affairs primarily under ethical perspectives, using the concept of »household administration« (Greek – Latin: *oikonomia*). Biblical considerations of this matter center around the Sabbath, a cyclically recurring interval between productive activities, emphasizing the deepest longings of all living creatures for rest. The formative idea behind this concept is that of wholesome »prosperity of time« as opposed to a detrimental »prosperity of goods«. The Sabbath institution drives home the notion of applying economic productivity to the welfare and equitable coexistence of all people. It is humankind that needs to be liberated from misery, not the stock markets. This is the plain alternative message of the Sabbath ethos over against neo-liberal promises.

21 *John Marquard Keynes*, Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder (1930), in: *Norbert Reuter*, Wachstumseuphorie und Verteilungsrealität. Wirtschaftspolitische Leitbilder zwischen Gestern und Morgen, Marburg 1988, 122.